

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 14 (1912)

Heft: 2

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten.

Aargau. Veltheim. Von Herrn Weber-Öhler wurde bei Anlage einer Jauchegrube ein römisches Ziegelfragment mit dem Stempel LEGXXI gefunden (Typus Nr. 9 der Aufstellung von Jahn im Anzeiger XI, Taf. V). Er befindet sich bei Herrn Weber-Öhler. Schon 1907 wurde beim Pfarrhaus ein Fragment mit Stempel LXXIC (Jahn Nr. 4) gefunden. Dieser wird im Pfarrhaus aufbewahrt. Bei Nachgrabungen würde man sicher um die Kirche herum und in der Umgebung viele römische Ziegel finden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kirche an Stelle eines römischen Gebäudes steht. Daß die Ziegel verschleppt sind, ist nicht anzunehmen, da sie an verschiedenen Orten gefunden wurden. Meines Wissens sind dies die ersten römischen Funde im Schenkenbergertal und ist die Anwesenheit der Römer in Veltheim anzunehmen. Herr Weber-Öhler hat auch ein Bruchstück der XI. Legion gefunden. Es ist ein undeutliches P und ein deutliches F zu erkennen. In der Größe decken sie sich ganz genau mit Fig. 15 der Aufstellung Jahn. Der Stempel LEG. XXI. ist genau so groß wie Fig. 9, dagegen ist der Stempel LXXIC kleiner als Nr. 4. Er mißt: Länge am äußern Rand 5,75, mit Schwalbenschwänzen 7,1, Breite 2,4, Schild $5,2 \times 2$. Höhe der Buchstaben 1,6—8. Die Ecke rechts oben am Schild ist ausgebrochen.

C. Byland.

— *Schloss Hallwyl.* Die von Graf und Gräfin W. von Hallwil schon früher begonnene archäologische Untersuchung des Schlosses wurde dieses Jahr fortgesetzt. Im „vorderen Schloß“ wurde der in einer Tiefe von ca. 1,50 bis 2 m befindliche Balkenrost weiter aufgedeckt, aufgenommen und in einem Modell dargestellt. Auf den beabsichtigten Wiederaufbau des Bergfrieds im hinteren Schloß wurde mit Rücksicht auf den Zustand der Fundamentmauern verzichtet; dagegen ist eine Wiederherstellung der arg entstellten Wohngebäude des vorderen Schlosses in Aussicht genommen. Die archäologischen Untersuchungen werden von Dr. Lithberg ausgeführt.

Z.

Basel. Eine von Malern, Architekten, Bildhauern und Kunstfreunden unterschriebene Petition an die Regierung wendete sich anfangs August gegen einen Museumsneubau auf dem Münsterplatz, sei es an der Stelle des alten malerischen Rollerhofes, sei es am Rhein beim Münster, wo sich das Gebäude der Lesegesellschaft erhebt. „Die Niederlegung des Rollerhofes oder der Lesegesellschaft würde das Vertilgen wertvoller Bauwerke bedeuten, die als Dokumente guten echten Baslertums unwiederbringlich sind; während ein Museumsneubau in einem andern Teile der Stadt eine Bereicherung der gesamten Werte Basels sein würde. Durch das neue Museum neben der Pfalz mit seinen heutigen und zukünftigen Ansprüchen würde leicht in den alten stimmungsvollen Münsterplatz ein moderner Geist hineingetragen, welcher mit seiner zwingenden Gegenwartsmacht der Anfang zum Verdrängen aller älteren Gebäude in seiner Umgebung werden könnte. In diesem Sinne müssen wir jeden Neubau auf dem Münsterplatz auch als eine Verletzung unseres Heimatgefühls ansehen, das gerade durch diesen edelsten Stadtteil Basels am reinsten unserer Anschauung übermittelt wird.“

Bern. Die Fassade des alten historischen Museums ist endlich im August in Verbindung mit einem Monumentalbrunnen „dem Publikum übergeben worden“. Man erinnert sich noch des im Herbst 1908 entbrannten Streites, ob das wertvolle kleine Gebäude nach Erstellung des neuen Kasino den Platz räumen müsse oder nicht. Nachdem durch eine Gemeindeabstimmung der Abbruch des Gebäudes bestimmt war, entschloß sich die Minderheit, wenigstens für die Erhaltung der geistreich-reizvollen Fassade zu sorgen. Sie wurde dann auch gleich nach dem Abbruch — vor drei Jahren — wieder aufgestellt, und zwar auf dem Thunplatz zwischen der Thunstraße und dem Däliholzliwald. Drei Jahre lang blieb nun die Fassade von einer Bretterwand bedeckt. Meinungs-differenzen über die an die Gewährung eines Bundesbeitrages geknüpften Bedingungen zogen u. a. die Freigabe des Bauwerkes an das Publikum hin.

Das Ganze präsentiert sich sehr hübsch, wenn auch die Brunnenanlage nicht im richtigen Grössenverhältnis zur Fassade steht und diese selbst, die nicht auf eine solche Perspektive und Isolierung berechnet war, architektonisch keineswegs richtig und wohltuend wirkt. Aber die Fassade ist wenigstens auf diese Weise erhalten geblieben. Auf den terrassenförmigen Abschlüssen der Brunnenanlage rechts und links ruhen majestätisch zwei steinerne Löwen, die früher zum Schlosse Hindelbank gehörten.

Nach Neue Zürcher Zeitung, 19. August 1912.

— *Neuveville*. En opérant la restauration de la Blanche église, sous la direction du professeur Propper, les ouvriers, en grattant les parois du choeur, ont mis au jour des peintures murales, représentant les quatre évangélistes entourés d'anges, etc. Sur la paroi sud de l'édifice, des grattages ont aussi fait apparaître des fresques.

Journal du Jura, 20 avril 1912.

Graubünden. *St. Moritz.* Prähistorische Funde wurden wieder in St. Moritz gemacht. Hoch droben am Berge oberhalb des Dorfes wird die Kuranstalt „Chantarella“ erbaut und als Zufahrt eine kurze Drahtseilbahn vom Dorfe aus. Bei den Grabungen an diesen Bauten stieß man auf einen größern, scheinbar eisernen Gegenstand, der sich bei näherm Zusehen als ein Beil oder eine Axt aus Bronze herausstellte. Ferner ward dort noch eine Lanzenspitze, ebenfalls aus Bronze, gefunden. Diese Funde, die unzweifelhaft aus der Bronzezeit stammen und wiederum, wie die im Jahre 1907 bei Gelegenheit der neuen Quellfassung in St. Moritz-Bad, beweisen, daß das Oberengadin schon in prähistorischer Zeit von Menschen bewohnt war, bilden ein interessantes Pendant zu den früher ungefähr am gleichen Orte gemachten Funden: im Jahre 1887 wurde nämlich im Grundstück Quadrellas bei Anlage einer Wasserleitung eine uralte Holzleitung entdeckt und darin eine Bronzeaxt mit vier Schaftlappen, die sich jetzt im Rätischen Museum in Chur befindet. Später wurde bei Anlage eines Hauses ein Bronzedolch gefunden. Die seinerzeit im Saluvertale (ob Celerina) gefundene bronzene Lanzenspitze, die damals als bedeutungsschwacher Einzelfund betrachtet wurde, steht jetzt nicht mehr allein, die jüngst aufgefundene zweite ist ein weiterer Zeuge dafür, daß der kürzlich verstorbene Dr. Heierli mit seinen Annahmen über die Urzeiten des Engadin das Richtige getroffen haben dürfte.

Andere Funde wurden ebenfalls dieser Tage gemacht, so in Zuoz und weiter unten bei Süs an der neuen Bahnlinie; sie bestehen aus Münzen, von denen die in Zuoz gefundenen ins 3. Jahrhundert n. Chr. fallen dürften. Die bei Süs zeigen mittelalterliche Münzen der Städte Como, Mantua und Pavia.

Neue Zürcher Zeitung, 20. August 1912.

Schaffhausen. *Ein neues Museum im alten Kloster Allerheiligen.* Als man in Schaffhausen vor mehr als einem Jahrzehnt den Gedanken zur Erbauung eines neuen Museums faßte, da dachte man zuerst an einen Neubau. Dann aber wurde der Plan gefaßt, die Klostergebäulichkeiten zu einem Museum umzubauen. Zu diesem Zweck erwarb der Stadtrat die Klostergebäulichkeiten, die seit der Ausscheidung zum größten Teil im Eigentum des Kantons standen, und gab Herrn Prof. Gull in Zürich vor einigen Jahren den Auftrag, einen Plan für die Verwendung des Klosters zu einem Museum auszuarbeiten. In Verbindung mit Herrn Architekt J. Kunkler hat Herr Prof. Gull nun Pläne mit Modellen erstellt. Die historisch-antiquarische Sammlung wird demzufolge in den ältesten Teil des Klosters verlegt, in jenen Teil, worin sich über der St. Johannis- und der Eberhardskapelle die alte Abtei und der Kreuzsaal befinden. Jene alten Teile, die im Laufe der Jahrhunderte immer mehr in den Boden hineinkamen, werden gleichsam wieder ausgegraben. Dort, wo jetzt die Fässer auf die Aichung warten, wird ein vertiefter Hof angelegt, zu dem vom Münstervorplatz eine Treppe hinabführt. Der Raum nördlich des Kreuzsaales erhält Oberlicht. Die Fassade gegen den Turnplatz bleibt unverändert, natürlich wird der Holzschopf beseitigt. Um mehr Licht zu schaffen, wird die Fensterreihe im ersten Stock mit den romanischen Säulenstellungen verlängert. Auch im zweiten Stock wird eine solche Fensterreihe wiederhergestellt. Das Treppenhaus für diesen Teil des Museums wird in ein neues niedriges Gebäude verlegt, das die alte Abtei mit dem jetzigen Konvikt verbindet. Dieses wird zum Verwaltungsgebäude umgebaut. Der jetzige Eingang wird zugemauert und nach Süden eine Giebelfassade geschaffen. Unten ein Laubengang mit drei Bogen, oben im Giebel ein Erker.

Der ganze Südtrakt des Klosters wird um 1,5 Meter zurückgesetzt. Diese Front des Museums erhält im Erdgeschoß einfache Bogenfenster, im ersten Stock zierliche Fenster mit steinernem

Maßwerk. Sie wird durch zwei Eingänge, die direkt in die Axen des westlichen und des östlichen Armes des Kreuzganges verlegt sind, gegliedert. Über beiden Eingängen sind Erker angebracht. Nimmt man noch dazu, daß auch die Laube des Konvikts mit diesem Teil des Klosters durch einen Gang im Stile des Kreuzganges verbunden wird, so erhält man eine durch drei Erker und einen Nischenbrunnen verzierte Gebäudeflucht.

Für die Kunstsammlung wird an Stelle der Turnhalle ein Neubau mit Oberlicht und für die naturhistorische Sammlung ein Neubau im Garten des ehemaligen Instituts errichtet. Diese Neubauten sind im Stile der alten Teile gehalten. Der Kreuzgang bleibt intakt.

Die beiden Häuser bei der St. Annakapelle (das ehemalige Steigpfarrhaus und das Pfrundhaus) bleiben im großen und ganzen erhalten, wie sie sind. Nicht nur sie, sondern auch die Kapelle selbst sollen ins Museum hineinbezogen werden; die Kapelle als Ausstellungsraum für kirchliche Altertümer. Der ganze Plan ist so gehalten, daß er nach und nach, d. h. nach Maßgabe der verfügbaren Mittel ausgeführt werden kann.

Es wird noch darüber zu sprechen sein, ob das ehemalige alte Zeughaus mit Nutzen in einen Saalbau umgebaut werden kann. Das Projekt schneidet den nördlichen spitzwinkligen Teil des Baues rechtwinklig ab und fügt einen Treppenturm an, ähnlich dem beim Schützenhaus. Das Erdgeschoß mit seinen schweren eichenen Tragpfählern würde belassen und der erste und zweite Stock unter Belassung der bestehenden Lichtöffnungen zu einem „Vortragssaal“ vereinigt. Eine zwei Meter breite Treppe würde zu diesem Saal hinaufführen, der eine Größe von 10,5 zu 20,5 Meter, also eine Grundfläche von 205 Metern erhalte. Vor dem Saal ist eine geräumige Garderobe vorgesehen.

Der ganze Platz an der Goldsteinstraße würde durch eine Mauer abgeschlossen und mit Anlagen geschmückt.

Nach Schaffhauser Tagblatt, 8. Juni 1912.

— *Munot oder Unnot?* Der Name der mächtigen alten Festung von Schaffhausen ist umstritten. Die Vereinigung, welche seit 1839 sich der Restaurierung und Ausschmückung des mittelalterlichen Bauwerkes widmet und in Dr. Walter Wettstein einen tüchtigen Chronisten gefunden hat („Geschichte des Munot-Vereins“, Schaffhausen, 1909, H. Meier & Cie.) hält an der Schreibweise Munot fest, während Prof. Dr. Robert Lang in dem 16. Neujahrsblatt des Historisch-Antiquarischen Vereins und des Kunstvereins Schaffhausen 1909/10 („Der Unot zu Schaffhausen. Geschichte seiner Entstehung und Erhaltung“) sich für Unot resp. Annot ausspricht. Die Herausgeber des schweizerdeutschen Idiotikons führen an, daß Munot, Unot, Annot, auch Unord, die Namen verschiedener Befestigungswerke und sonstiger Anhöhen seien. Zugunsten der einen oder andern Erklärung entscheiden sie sich nicht. Münôt scheint ein sehr gutes und echtes deutsches Wort zu sein, das jetzt allerdings in einer alten Form nur noch in Eigennamen vorkommt, während der tägliche Sprachgebrauch das Wort, wie dies ja natürlich und ungemain häufig ist, etwas verkürzt hat, nämlich zu Münêt und Mund, welches (nach Kluges Deutschem etymologischem Wörterbuch) „Hand, Schutz“ bedeutet. Wir haben das Wort noch in Vormund („Beschützer“, am Mittel- und Niederrhein *monber*, aus *mond-baar*, „schutztragend“), Mündel (eine schutzbedürftige Person), mündig (d. i. sich „selbst schützend“) und im Gegenteil „unmündig“. „Mund“, das latinisiert wurde zu *mundium* („Schutzgewalt“, im germanischen Recht) ist in ganz gleicher Weise entstanden aus *mûnôt* wie *Mond* aus *mônât*, in unserm Dialekt gesprochen *mônêt*. Daß „Mund“ im Sinne von „Schutz“ (wurzelveandt mit lateinisch *manus* „Hand“) nur noch in seinen Ableitungen sich erhalten konnte, sonst aber vor der Konkurrenz mit „Mund“ im Sinne von „Maul“, eventuell sogar vor dem ähnlich lautenden „Mond“ weichen mußte, ist leicht einzusehen. Mit dem Verschwinden des Wortes *Mund* („Schutz“) wurde natürlich das als Eigennamen in etwas älterer Form erhaltene *Mûnôt* gar nicht mehr verstanden. Die häufigen Lautverbindungen „am Munot“, „ufem Munot“ vermochten leicht die Meinung zu erzeugen, die Festung heiße „Unot“, was als *ân-not*, „ohne Not“, gedeutet werden konnte.

War man in der Erklärung einmal so weit, so war es kein großer Schritt mehr, den westlich vom Munot stehenden Turm „Undurft“ zu benennen, d. i. ein Ort, den der Gegner nicht anzugreifen wagt (Schweizerdeutsch dâr „wagen“, wie englisch *dare*).

Nach Dr. C. Täuber, Neue Zürcher Zeitung, 23. August 1912.

— Man plant eine Restaurierung der um 1570 von Tobias Stimmer bemalten Fassade des *Hauses zum Ritter* an der Vordergasse in Schaffhausen. Das Zerstörungswerk, das die Witterungseinflüsse von über drei Jahrhunderten an dem Kunstwerk ausübten, machte schon in frühern Jahrzehnten wiederholt Renovationen der Fassade notwendig: eine erste Renovation erfolgte bereits im Jahre 1769, eine zweite um 1830. Obgleich es auch später noch zu teilweisen Renovationen kam, stellt die „Ritter“-Fassade heute doch eine Ruine dar, die niemand mehr freuen kann, wie schon Salomon Vögelin betont hat. Dr. Gustav Schneeli hat im Jahre 1897 in den „Mitteilungen der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler“ die Ansicht vertreten, daß nur noch die Komposition Stimmers annähernd richtig erhalten sei, in den Einzelheiten dagegen lasse sich infolge der spätern Übermalungen seine Hand nirgends mehr richtig nachweisen. Herr Dr. med. Vogler, der Präsident des Schaffhauser Kunstvereins, hat im Mai in einer gemeinsamen Sitzung des Historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins die Renovationsfrage wieder einmal aufgerollt und dabei die Ansicht vertreten, daß eine eigentliche Renovation der ganzen Fassade vorzunehmen und bloßes Flickwerk zu verwerfen sei. Da infolge der Zerstörungsarbeit und der Renovationen der spätern Jahrhunderte von dem ursprünglichen Werk Stimmers und seinem echten Freskostil nicht mehr viel vorhanden sei, wäre nach der Ansicht Dr. Voglers der alte Malgrund zu beseitigen und die ursprüngliche farbige Darstellung total zu erneuern.

Nach Neue Zürcher Zeitung, 14. Mai 1912.

Solothurn. *Gretzenbach.* Unter Leitung von Herrn Bezirkslehrer Furrer in Schönenwerd wurden beim alten Kirchhof von Gretzenbach Ausgrabungen einer römischen Anlage gemacht. Es wurden Mauern, Bodenbelege, Mosaiken, Glasstücke u. a. m. aus einer Villa des ersten Jahrhunderts nach Christus gefunden.

Oltener Nachrichten, Mai 1912.

Tessin. *Scoperte storiche sul „Nano“.* Degli scavi fatti sul Monteceneri in una proprietà poco discosta dallo Stabilimento di cura Malè, misero allo scoperto delle interessanti vestigia. Si tratta di residui di terrecotte, di gingilli, di ferramenta e di monete anche attribuite al XV secolo, cimelii, sepolti accanto a ruderi dell'epoca romana. Il Governo, a mezzo della sua commissione per la conservazione degli oggetti d'arte e dei monumenti storici ed artistici, ha preso sollecitamente tutte le misure atte ad impedire una dispersione o distruzione dei preziosi oggetti, facendo eseguire anche rilievi e fotografie e vigilando sul proseguimento degli scavi.

Il Dovere, 11 giugno 1912.

— *Riva San Vitale.* Heftige Gewitterregen haben anfangs August ernste Schäden im Mendrisiotto verursacht, so auch an der Kirche von Santa Croce in Riva San Vitale, einem der schönsten Kunstdenkmäler des Tessin. Durch Mauerritzen drang das Wasser in das Schiff der Kirche ein, so daß die Altäre ganz naß wurden. Auch haben, wie ein Korrespondent des „Popolo e Libertà“ mitteilt, die wertvollen Gemälde der Procaccini und von Morazzone unter dem Wasser stark gelitten.

Die Kirche, ein reiner Zentralbau, wurde von dem apostolischen Protonotar Andrea della Croce, Prior an der Kirche von Santa Maria di Vico in Como, gebaut. Sie blieb von da an bis auf den heutigen Tag Privateigentum dieser Familie. Der Bau wird als ein Werk des Pellegrino Pellegrini, genannt Tibaldi von Puria in Valsolda (1527—1596) bezeichnet.

Neue Zürcher Zeitung, 13. August 1912.

— *Mittelalterliche Fresken* wurden bei Anlaß von Renovationsarbeiten in der Kapelle Santa Maria in Progero, Gemeinde Gudo, unterhalb Bellinzona, aufgefunden.

E. T., Neue Zürcher Zeitung, 9. Oktober 1912.

Thurgau. *Ermatingen.* Ausgrabungen auf dem Müller-Sauterschen Bauplatz südlich von der Station bestätigen die Annahme, daß zwischen Bahn- und Spatzenhof ein alemannisches Gräberfeld liegt. Es sind nämlich Gräberfunde gemacht worden. Man stieß dort anfangs Mai zuerst auf ein Skelett, dem eine gut erhaltene lange Spatha und ein Scramasax beigegeben waren. Etwa 8 Meter nördlich von der Fundstelle wurde ein zweites Gerippe angeschnitten. Es lag nur 1 Meter tief unter der Bodenfläche auf gelbem Lehm gebettet, wiederum genau in der Richtung von West nach Ost, das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet. Die Länge vom Kopf bis zur Ferse betrug 162 cm, die Brustweite 41 cm. Der dolichocephale Schädel war durch Abbruch von der Halswirbelsäule etwas zur Seite gefallen, während der zur Hälfte noch gut bezahnte Unterkiefer die

Grundstellung beibehalten hatte. Die Beine waren 90 cm lang, so daß auf den Körper nur 72 cm zu stehen kamen, wobei jedoch zu berücksichtigen wäre, daß der Rumpf in der Gegend der unteren Brustwirbel abgelenkt und die Wirbelsäule 5-förmig verbogen erschien. Waffen und Schmuckgegenstände fehlten gänzlich. O. N., Thurgauer Zeitung, 8. Mai 1912.

Wallis. In *St. German* wurde beim Ausheben eines Fundamentes ein menschliches Skelett zutage gefördert. Bereits in frühern Jahren sind die Hänge um St. German durch zahlreiche Gräberfunde aus der Stein- und Bronzezeit, wie auch durch Funde von Münzstücken aus der römischen Kaiserzeit bekannt geworden. Walliser Bote, 27. April 1912.

Zug. Bei der Renovation eines der alten Häuser am Fischmarkt der Altstadt Zug stieß man nach Entfernung eines alten Getäfers auf sehr interessante Malereien, die aus dem 15. Jahrhundert stammen dürften und in Farbe und Zeichnung noch gut erhalten sind. Das Gemälde ist dreiteilig, von vier Säulen mit gotischem Rankenwerk eingerahmt. In der Mitte erhebt sich der Erzengel Michael mit Schwert und Wage, in deren einer Schale sich ein Sünder, in der andern der Teufel in Gestalt eines Drachen befindet. Das rechte Seitenbild stellt die Parabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus dar; das linke Seitenbild zeigt Abrahams Opfer. Das Haus, in dem diese Malereien entdeckt wurden, steht in unmittelbarer Nähe des „Kaibenturmes“, in dem früher die Folterungen vorgenommen wurden. Neue Zürcher Zeitung, 28. August 1912.

Zürich. Die von Prof. Dr. G. Gull geleitete Restaurierung der Fraumünsterkirche ist vollendet.

Literatur.

- Bächtold, Heinrich:** Die Dächer in Stein am Rhein. Heimatschutz VII. 1. Bümpliz, Benteli, Januar 1912.
- Baer, C. H.:** Deutsche Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten. Mit 304 Abbildungen. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart, 1912. 4⁰. Darin Räume aus Aarau, Arbon, Basel, Bern, Biasca, Brail, Chiavenna, Chur, Freiburg, Ganterswil, Großschneit bei Thun, Haldenstein, Rippel, Landeron, Luzern, Mellingen, Mesocco, Münster (Grbd.), Praesanz, Rebstein, Rheineck, St. Urban (Backsteine), Sargans, Savognin, Schuls, Schwyz, Sent, Sitten, Solothurn, Stans, Stein a. Rh., Thun, Wettingen, Wiggen bei Rorschach, Zuoz und Zürich.
- Benziger, Dr. C.:** Frühdrucke des 15. Jahrhunderts in der Berner Stadtbibliothek. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde VIII. 1. 1912.
- Besson, Marius:** Plaques de ceinture trouvées à Lussy, 2 planches et notice de fouilles dans la Suisse. Revue Charlemagne Ière année, Nr. 1. Paris, Janvier 1911.
- Born, Karl L.:** Joseph Heintz, Porträt des Künstlers, seines Bruders und seiner Schwester, Ölgemälde im Bernischen Kunstmuseum. Berner Kunstdenkmäler IV. 4. Blatt 85. Bern 1912.
- Fehr, Dr.:** Aus dem Kanton Zürich. Mit Abbildungen alter und moderner Häuser. Heimatschutz, Zeitschrift der Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz, Jahrg. VII, Heft 2. Bümpliz, Febr. 1912.
- Geßler, Dr. Ed. A.:** Beiträge zum altschweizerischen Geschützwesen. Die großen Geschütze aus dem Zeughausbestand der Stadt Basel. Zeitschrift für historische Waffenkunde, Band 6, Heft 1 u. 2. Leipzig 1912.
- Hauptmann, Prof. Dr. Felix:** Das Wappen der Grafen von Lenzburg. Schweizer Archiv für Heraldik XXVI. 1. 1912.
- Matthey, Ch.-H.:** La salle dite de Marie de Savoie au château de Neuchâtel. Musée Neuchâtelois 49^e année Nr. 1. Janvier-Février 1912.
- La cloche des bourgeois de Valangin. Musée Neuchâtelois No. 2, Mars-Avril 1912.
- Merz, Dr. Walther:** Die Burgen des Sisgaus, IV. Bd., 13. Lieferung. Aarau, H. R. Sauerländer, 1912, 4⁰.